

Aufgaben in Zukunft von ihr zu erfüllen sind. So wie sie zwischen den im Ausland lebenden Landsleute und der Heimat vermittelt, so will sie auch Mittler zwischen den auslanddeutschen Organisationen und den entsprechenden Einrichtungen des Gaues Saarpfalz sein, damit der Rhythmus der Arbeit zwischen der Heimat drinnen und draußen der gleiche wird. Die Saarpfälzische Mittelstelle, Landsleute drinnen und draußen, wird dazu beitragen, daß die Gemeinschaft aller Landsleute so erweitert und gefestigt wird, daß sie stark genug ist, auch die schlummernden Kräfte familien- und stammesmäßiger Bindungen wieder wachzurufen und so zahllose Kräfte dem Gesamtdeutschtum wieder zurückzugewinnen.

Von den Ursachen der Auswanderung aus der Saarpfalz und ihrer Nachbarschaft im 18. Jhd.

Ernst Christmann

Joseph Ponten läßt in seinem Roman „Die Väter zogen aus“ den sehr eindrucksvoll gezeichneten Christian Heinsberg aus Speyer mit seinen Leidensgenossen infolge der Zerstörung der Kaiserstadt durch die Franzosen in jenem bekannten Raubkrieg des „Sonnenkönigs“ die alte Heimat am Rhein verlassen, um auf russischer Erde eine neue zu gründen. „Die Franzosen fielen sehr oft in die westlichen Länder des Reiches ein und hielten diese unter ständiger Kriegsnot; Mord und Brand verhinderten jede friedliche Arbeit“, schreibt Dr. M. Hoffmann in seinem Buch über die Gemeinde Gertianosch im rumänischen Banat aus Anlaß ihrer 150-Jahr-Feier und fügt hinzu: „Dazu kam die Ausbeutung von den eignen Landesfürsten in Form von maßlosen Besteuerungen und harter Fronarbeit“. Andre erblickten noch dazu oder vor allem in religiösen oder vielmehr konfessionellen Schikanierungen und Drangsalierungen die Ursache der starken Auswanderung gerade aus dem deutschen Südwesten und insbesondere der Pfalz. Wirtschaftliche Hintergründe werden allenfalls mit angeführt, aber zumeist nicht als stärkste Antriebe gewertet. Dem gegenüber vertrat ich von jeher den Standpunkt, den ich bei Rupert von Schumacher (in „Volk vor den Grenzen“) am klarsten ausgesprochen finde: Das Streben nach der „besseren Stätte“ — so sagt er —, „dieses Ziel ist eines der stärksten Motive der deutschen Auswanderung bis heute geblieben. Soziale, rassische und volkpsychologische Momente verquicken sich dabei derart mit wirtschaftlichen, daß eine scharfe Scheidung nach der einen oder andern Seite nicht durchführbar ist. Man kann den Gesamtkomplex um die wirtschaftlichen Ursachen aber ohne weiteres als das Hauptmotiv der Massenabwanderung deutschen Volkstums vornehmlich im 19. und 20. Jhd. ansehen“, und ich behaupte dieses „Hauptmotiv“ auch für das 18. Jhd. „Die andern Ursachen“, fährt er weiter, „sind mehr auf Einzelgruppen beschränkt, weil sie ihrem Wesen nach der geistigen Verfassung, der Ideenwelt und Lebensauffassung bestimmter Minderheiten entsprechen“. Vor allem versehte ich diese folgenden Sätze seiner Ausführungen: „Relative Übervölkerung ist wohl die allgemeinste und dauerhafteste, sich nach der wirtschaftlichen Seite auswirkende Ursache. Sie ist besonders vordringlich im deutschen Südwesten, wo die Bodenerstückelung dem Nachwuchs die Ausbreitungsmöglichkeit abschnitt und die Lebensmöglichkeit auf ein Minimum beschränkte.“

Für diese meine Ansicht will ich hier Gründe und Beweise anführen; ich wähle gerade das 18. Jhd., weil ich glaube, hier einen bessern Beweis führen zu können als für andere Zeiten.

Gegenüber der Anschauung, als ob immer wieder Krieg und Kriegsdrohung die Menschen aus der Heimat zwischen Rhein und Westgrenze des Reiches ausgetrieben habe, ist zu sagen: Eine ganz besonders starke Auswanderung ist hier beispielsweise um die Mitte der 60er und 80er Jahre des 18. Jhd. festzustellen. Ich führe bestimmte Beispiele an und stütze mich dabei auf die von Wilhelm und Kallbrunner herausgegebenen „Quellen zur deutschen Siedlungsgeschichte in Südosteuropa“. 1764 und 1766 wanderten aus den bei Landstuhl gelegenen Dörfern Bann und Queidersbach je 80 bzw. 60 Personen aus, und zwar nur nach dem Banat; es wanderten aus 1784—85 nach Ungarn und Galizien aus Schifferstadt (zwischen Speyer und Ludwigshafen) 103 Personen, 1783—84 nach Galizien aus Frankenthal 134 Personen, 1783—85 aus Kriegsfeld (in der Nordpfalz), das damals rund 700 Einwohner hatte, nach Galizien und Ungarn rund 100 Personen, 1783—86 aus Duchroth (Nordpfalz), das 1757 erst 285, also 1763 gewiß nicht mehr als 350 Einwohner hatte, nach Ungarn und Galizien 90 Personen, 1782—85 aus Sippersfeld, das 1824 mit 562 Einwohnern angegeben wird, also 1782 beträchtlich weniger hatte, nach Galizien und Ungarn 121 Personen, 1783—84 aus Püttlingen (a. d. Saar) nach Galizien und Ungarn 96 Personen, 1783—84 aus Brotdorf bei Merzig (Saar), das 1787 mit 239 Einwohnern verzeichnet ist, nach Galizien 70 Personen. Wenn hier Fälle angeführt werden, wo rund $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{7}$ des ganzen Dorfes auszieht, aber allein schon nach Galizien und Ungarn, also abgesehen von der Auswanderung nach Rußland und Nordamerika usw., dann sind das gewiß erstaunliche Fälle und ich darf von einer „ganz besonders starken Auswanderung“ aus unsern Gegenden um die Mitte der 60er und 80er Jahre des 18. Jahrhunderts sprechen. War aber damals oder unmittelbar vorher Krieg, der unsere Heimat besonders betroffen hätte, so wie jener oben genannte Raubkrieg? Es war damals Friede bei uns.

Dieselben Zahlen und dieselben Orte sprechen aber auch dagegen, daß etwa religiöse Gründe maßgebend gewesen seien. Bann und Queidersbach waren rein katholische Orte, ebenso seit Jahrhunderten das dem Erzbischof von Trier gehörende Brotdorf und das bischöflich speyerische Schifferstadt. Also können hier nicht Katholiken aus Gründen religiöser Behinderung ausziehen, um in Ungarn als Katholiken weiterzuleben. Das gleiche könnte von den protestantischen Auswanderern aus Kriegsfeld, Duchroth und Sippersfeld gesagt werden. Ja wir wissen doch sogar von Fällen, daß in der Zeit der Maria Theresia Protestanten auswandern, obwohl sie wissen, daß man in Ungarn nur Katholiken zur Ansiedlung zuläßt; Müller-Guttenbrunn hat als bezeichnenden Vertreter in seinem Roman „Der große Schwabenzug“ jene prächtige Bauerngestalt aus Bohenheim a. Rh. gezeichnet.

Ebenso wenig scheint mir in der Pfalz und ihrer Nachbarschaft die Ausbeutung der Untertanen durch ihre Fürsten in Form von Steuern und Fronarbeiten wesentlich anders gewesen zu sein als im übrigen Reich auch. Besonders starke und schlimme Fälle kamen dort zum Teil mehr als hier vor, hätte also auch dort eine ähnliche Heimatflucht auslösen müssen, wie wir sie oben mit Beispielen für unsere Lande belegt haben. Sie ist dort aber nicht festzustellen.

Insgesamt: man sehe sich einmal eine Karte oder ein Verzeichnis der Herkunftsorte der Erstsiedler von deutschen Dörfern in Galizien, Banat oder Batschka an wie Josefsberg, Ugarsthal und Landestreu, Neusienow, Neuwerbass usw., ob sich irgendwie ein Territorium im Raume der Pfalz und ihrer Nachbarschaft mit einer besonders starken Auswanderung so heraushebt, daß sich nun auf religiöse oder steuerliche Bedrückung als besondere Ursache gerade hier gegenüber der Nachbarschaft schließen läßt! Es wird sich vielmehr erweisen, daß sich die Herkunftsorte ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zu Kurpfalz

oder Pfalz-Zweibrücken, zu Sickingen oder Leiningen, zu Trier oder Speyer usw. usw. gleichmäßig über gewisse Teile der Pfalz und der Umgebung und in der Gesamtheit über dieses ganze Gebiet verteilen, sodas die besonderen kirchlichen Verhältnisse oder das besonders starke Anziehen der Steuerschraube in einem der Länder oder Ländchen sich hier durchaus nicht ausdrückt. Ich schliesse also auch daraus, das die tiefste Ursache nicht eine besondere, territorial begrenzte sein kann, sondern das dahinter ein ganz allgemein im deutschen Südwesten vorhandener Umstand und Mißstand stecken muß, eben die oben behauptete Übervölkerung.

Zu dem gleichen Schluß führt mich die zeitlich ganz allgemein als Dauerzustand auftretende Art der Auswanderung in etwa der Zeit von 1700 bis 1820 nach Ungarn, Galizien, Rußland, Buchenland, Pommern, Pennsylvanien usw. Gewiß heben sich einzelne Jahre und Jahresfolgen mit besonders auffallenden Zahlen heraus; aber eigentlich hört das Abwandern niemals ganz auf, wie das oben genannte Quellenwerk deutlich zeigt. Wie ist es aber nach 1820? In meiner engern Heimat, in der westlichen Pfalz, fängt gerade um 1830 herum das Wandermusikantentum an, d. h. da die Heimat nicht allen Brot bietet, beginnt man Musikinstrumente spielen zu lernen, tut sich zu sogenannten „Partien“ (d. i. Kapellen) zusammen und geht in der Zeit von etwa Februar bis November ins Ausland Geld verdienen, in den Wintermonaten ist man zu Hause und übt für die nächste Reise; dabei bespielt man nicht bloß alle europäischen Länder sondern vor allem auch die Vereinigten Staaten, ferner die südamerikanischen Staaten, sogar Australien und Südafrika. Nur dieser Umstand ermöglichte es z. B., das das Bezirksamt Kusel, ein rein ländlicher Bezirk mit keinem Ort von auch nur 5000 Einwohnern, eine Bevölkerungsdichte von 120 auf 1 qkm hat. Zu gleicher Zeit setzt aber die Auswanderung nach dem Dollarland ein, die dann in den 80er Jahren des 19. Jhd. jene erschreckenden Zahlen zwischen 100000 und 800000 im ganzen Reich erreichte, woran gerade wieder Südwestdeutschland einen besonders hohen Anteil hat. Durch Jahrhunderte durch können nur dort Menschen in so auffallender Zahl auswandern, wo Menschen genug sind, wo Übervölkerung herrscht.

Wo nun diese Voraussetzung gegeben ist, wird jeder wirtschaftliche Druck leichter zum Überdruck als in Räumen mit geringerer Spannung. Eine solche Folge kann z. B. ein sogenanntes Hungerjahr haben, das sonstwo so starke Wirkungen nicht auslöst. Rupert von Schumacher, den ich oben schon einmal anführte, sagt an gleicher Stelle: „1708/09 herrschte in Deutschland ein strenger Winter“; „Wein gefror in den Fässern und der Vogel in der Luft, fast keine Rebe blieb erhalten und der Weinbau, der Haupterwerbszweig der Pfälzer Bauern, war auf Jahre hinaus zugrunde gerichtet“, fügt Rapp (in seiner „Geschichte der Einwanderung in Amerika“ vom Jahre 1868) hinzu. Und in diesem Jahr war bekanntlich die erste Massenauswanderung der Pfälzer nach Amerika. R. v. Schumacher sagt weiter: „Die Hungersnot in Deutschland von 1770 trieb allein nach dem Banat 3276 Familien, die harte Hungerperiode des Jahres 1816 spielte, wie aus den Schreiben der russischen Gesandtschaft in Stuttgart hervorgeht, eine große Bedeutung bei der Wanderbewegung der württembergischen Kirchenseparatisten“. Auch das Jahr 1784, das in v. Schumachers Ausführungen nicht genannt wird, war bei uns ebenfalls ein Mißjahr und mit eine Folge ist die besonders starke Auswanderung 1784—1786, die aus Wilhelm-Kallbrunners Quellenwerk sehr deutlich zu ersehen ist.

Wo Übervölkerung vorliegt, wird aber schon die Einladung zur Ansiedlung in Ungarn oder Galizien oder Rußland, wie sie von den betreffenden Fürsten in den 20er, 60er und 80er Jahren des 18. Jahrhunderts erfolgt ist, wie ein ge-

öffnetes Ventil wirken und einen Auswandererstrom ableiten, wie es in der Pfalz und Nachbarschaft Tatsache war.

Zum Schlusse will ich noch auf einige besondere Belege hinweisen, die mir für wirtschaftliche Not infolge Übervölkerung und folglich Mangel an Arbeits- und Ernährungsmöglichkeit zu sprechen scheinen.

Ernst Drumm faßt in einem Aufsatz „Zweibrücker Regierung und Auswanderung“ („Trifels“ 1933, Nr. 12) das Ergebnis archivalischer Forschungen dahin zusammen: „Die unhaltbare wirtschaftliche Lage“ sei die Ursache der Auswanderung; „als Verordnungen gegen die Auswanderungssucht nichts halfen, ging die Zweibrücker Regierung daran, durch Arbeitsbeschaffung und Ansiedlung Verdienst zu bieten. Auch durch Geldunterstützung und Steuernachlaß versuchte man die Leute im Lande zurückzuhalten... vergebens... Im Oberamt Meisenheim weigerten sich die Auswanderungslustigen, die Geldunterstützungen anzunehmen, und verlangten Entlassung“. Ähnlich schrieb mir Alb. Zink in einem Brief über seine Forschungen wegen der Ursache der Auswanderung: „Herzog Karl August wies die Auswanderungslustigen darauf hin, daß man in der Lage sei, ihnen auf dem Karlsberg und anderswo Arbeit zu geben. Die im Oberamt Lichtenberg wurden auf Arbeitsmöglichkeiten im Schlosse Herschweiler aufmerksam gemacht. Man erfaßte, was völlig neu ist, die Erwerbslosen in besonderen Listen und setzte sich dafür ein, daß für die neu eingestellten Arbeiter die Tagelöhne um 2—3 Kreuzer erhöht wurden. In einem Falle wurden die Arbeitslosen mit ihren Frauen und Kindern nach dem Karlsberg gerufen und ihnen dort Arbeit angewiesen. Im zweibrückischen Oberamt Trarbach wurde die Errichtung einer Spinnerei und Strickerei vorgeschlagen; zur Ausführung kam dieser Plan aber nicht. Die Gemeinde Bell auf dem Hunsrück wollte 65 Morgen Novalland zur Verfügung stellen und ein Beamter der dortigen Gegend meinte, man solle den Wanderlustigen eine Kolonie auf dem Gelände „Am stumpfen Turm“ zur Besiedlung übergeben und sie ähnlichen Bedingungen unterwerfen wie in Polen. (Man verwechselte damals vielfach Ungarn und Polen und warf beide Siedlungsgebiete in einen Topf.). Was ich hier mitteile, trifft alles für die Zeit der Auswanderung nach Ungarn nach 1780 zu“.

Dr. G. Bohner teilt in der Zeitschrift „Betuletenfreund“ 1935, Nr. 2 mit, wie 1784 Wilhelm Werthhäuser aus dem Ort Hammerstein mit 3 Kindern flüchtet, weil man ihm trotz Ansuchen die Auswanderung von Seiten der Regierung nicht erlaubt; dagegen gelingt es, die Ehefrau und ein weiteres Kind festzuhalten. Im Verhör vor dem Amt sagt sie laut Urkunde im Birkenfelder Museum aus: „Wegen Mangel an Nahrung sei ihnen nichts anderes übrig geblieben, als mit Hinterlassung ihres Vermögens davonzugehen“. Friedrich Loß führt in seinem Buch „Novi Orbas 1785—1935“ das Gesuch eines Auswanderers um die Erlaubnis zum Auswandern an; darin heißt es: „Da wir unser Auskommen in Dreyßen nicht mehr finden können, so haben uns entschlossen nach Ungarn abzuziehen“, und Loß spricht ausdrücklich von den „armseligen wirtschaftlichen Verhältnissen des Dorfes Dreisen vor 150 Jahren“. Wenn in den Dörfern um den Donnersberg und Lemberg her — oben führten wir Kriegsfeld und Duchroth als auffallende Beispiele an — die Auswanderung besonders groß ist, und zwar nach 1780 dann mag hier auch der Rückgang des Bergbaues gerade nach 1780 eine besondere Ursache gewesen sein. In der Zeitschrift „Nordpfälz. Geschichtsverein“ 1926 S. 88 und 1929 S. 4. geben L. Zimmer und Schworm urkundlich belegte Bilder von dem Rückgang und völligen Erliegen des Bergbaues auf Quecksilber. Die brotlos gewordenen Arbeiter mögen es besonders gewesen sein, die hier die Heimat verließen. Wenn sie in dem öfter genannten Quellenwerk auch meist als „Bauern“ aufgeführt sind, dann müssen wir zweierlei bedenken: 1) man wünschte im Südosten besonders Bauern; 2) sicher trieben sie auch neben

dem Bergbau so wie unsere Arbeiter im Saargebiet noch eine kleine Landwirtschaft und waren somit wirklich auch noch Bauern.

Ganz unabhängig von mir ist August Wagner, der sich besonders mit der Auswanderung aus seinem Geburtsort Kriegsfeld befaßte, zu genau der gleichen Anschauung gelangt, daß nämlich das Erliegen des Bergbaus am Donnersberg eine Hauptursache für die Auswanderung aus jenem Dorf gewesen sei.

Genug der Einzelheiten! Eine so langandauernde und so stark hervortretende Auswanderung wie die aus der Saarpfalz und ihrer Nachbarschaft muß auch so langwährende und allgemeine Hintergründe haben; zu dem gleichen Schlusse muß man gelangen, wenn man sieht, daß nicht einzelne Territorien der alten Zeit davon betroffen sind, ihre Nachbarn aber nicht, sondern daß das Auswanderungsgebiet ganz allgemein der gesamte saar-pfälzische, ja südwestdeutsche Raum ist; endlich legen die heutigen Verhältnisse in Parallele zu den vergangenen Zeiten die Vermutung nahe. Ist hier aber und war hier durch Jahrhunderte hindurch Übervölkerung vorhanden, dann löst jeder besondere wirtschaftliche Mißstand, der sich einstellt, oder die Eröffnung einer Siedlungsmöglichkeit dort im Osten eben hier eine ungleich stärkere Wirkung aus als anderswo.

Pfälzische Koloniegründungen in Kanada im 18. Jahrhundert

August Rupp

Nach Beendigung des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges ergoß sich eine unübersehbare Auswandererflut aus den Vereinigten Staaten nach Oberkanada ausschließlich nach Ontario und den Seeprovinzen. Als vorläufiger Sammelort für alle Loyalisten war für den Herbst 1783 Sorel am St. Lorenz bestimmt worden. Der kürzeste Landweg vom Innern des Staates Newyork ging den Hudson aufwärts am Westufer des Lake Champlain entlang, am Richelieu hinunter. Von den Loyalisten hatte sich eine größere Gruppe unmittelbar nach Überschreiten der kanadischen Grenze in dem landschaftlich reizvollen Hügel land an der Missisquoi Bay, dem Nordzipfel des Lake Champlain, Land gekauft und sich dort festgesetzt. Wie sich später herausstellte, waren die ersten Loyalistendörfer von Pfälzern vom Mohawk, Schoharie und vom mittleren Hudson gegründet worden. Unter diesen pfälzischen Missisquoisiedlern sollen eine Anzahl irische Namen gehabt haben. Hier haben wir es mit den Nachkommen der 1710 in Irland angesiedelten Pfälzern zu tun, die 1760 und 1765 nach dem Staate Newyork weiterwanderten.

Die Kolonialregierung, die mit dem Landkauf der Pfälzer nicht einverstanden war, konnte nur durch eine Bittschrift umgestimmt werden. Mit Zähigkeit und Fleiß überstanden sie die ersten schweren Jahre und bald verbreiteten sie sich über die meisten Townships der Missisquoi-Grafschaft. Um die Jahrhundertwende erhielt das deutsche Element aus Pennsylvanien neuen Zustrom. Vor Errichtung des direkten Auswandererdienstes Hamburg—Quebec wanderten 1836 ungefähr 500 Pfälzer, Bayern und Schweizer in das südliche Quebec ein.

Auf dem linken Ottawa-Ufer nördlich der Stadt Buckingham im heutigen Labelle County und nördlich Shawville im Pontiac County entstanden geschlossene deutsche Bauernsiedlungen. Zur gleichen Zeit begannen auf dem rechten Ottawa-Ufer im Renfrew County in Ontario zahlreiche deutsche Ansiedlungen aufzublühen. Im Laufe der nächsten Jahre entstanden immer mehr deutsche Bauernhöfe im Ottawa-Gebiet, sodaß das deutsche Element zu dem einflußreichsten des Landes wurde. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die Anglisierung bereits so weit fortgeschritten, daß die Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum nur noch eine dunkle Erinnerung war. —